Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde!

Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.
Zuletzt wurde ich ganz still.
Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist,
ich wurde ein Hörer.
Ich meinte erst, Beten sei Reden.
Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist,
sondern Hören.
So ist es:
Beten heißt nicht, sich selbst reden hören.
Beten heißt still werden und still sein und warten,
bis der betende Mensch Gott hört.

Liebe Gemeinde,

dieser Text von Sören Kierkegaard über das Beten führt mich hin zur Mitte unserer Ausstellung. Denn in unserer Ausstellung geht es – wie sein Titel sagt - um *Zwiesprache*. Das Wort meint, so eine geläufige Definition, ein *Sichaussprechen mit einem vermeintlich imaginären Partner*. In unserem Fall könnte sich diese *Zwiesprache* auf unsere Begegnung mit den Bildern der Ausstellung beziehen, zugleich aber kann diese Zwiesprache auch heranführen an die den Bildern innewohnenden konkreten Fragen nach Glauben, nach den Fragen unseres Woher und Wohin, dem Geheimnis und Verstehen unseres Lebens, ja der Untertitel unserer Ausstellung „Religiöse Malerei“ berührt für mich auch die Gottesfrage und – eng damit verbunden - die Frage nach dem Gebet. Ob heute, in einer Zeit, die von Kirche, Religion, Gott kaum noch sprechen will, noch ernsthaft gebetet wird, gebetet werden kann?

Zwei Fragen möchte ich in meiner Predigt etwas vertiefen: 1. Was ist eigentlich religiöse Malerei? Und: Was ist eigentlich Beten?

1. Religiöse Malerei

Wir haben uns als Arbeitskreis *Kunst auf dem Kirchenhügel* sehr gefreut, dass uns die Künstlerin Maria Lohaus, Sie Frau Lohaus, diese Ausstellung angeboten haben und Sie sich auf unseren Rahmen hier eingelassen haben. Denn wir finden die Frage wirklich spannend, wie heutzutage religiöse Themen und auch konkrete biblische Überlieferungen in der Kunst aufgegriffen werden. Dass man biblische Geschichten illustrieren kann, wissen wir. Kinderbibeln z. B. gibt es viele, manche sind zwar auch wirklich schlecht, doch viele von ihnen sind auch toll und anregend illustriert. Doch bildende Kunst will ja über die Illustration von Geschichten und Themen hinausgehen. Wie gelingt das?

Es gibt ein berühmtes Zitat des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel: „Mögen wir die griechischen Götterbilder noch so vortrefflich finden und Gottvater, Christus, Maria noch so würdig und vollendet dargestellt sehen – es hilft nichts, unser Knie beugen wir doch nicht mehr.“ (Vorlesungen über Ästhetik 1, 142) Viele Jahrhunderte lang

diente die religiöse Malerei der Anbetung und Verehrung Gottes. Heute hängen viele dieser alten Bilder in Museen. Niemand käme auf die Idee, vor ihnen niederzufallen und zu Gott zu beten. Allein die Ikonenmalerei in den orthodoxen Ostkirchen hat bis heute etwas von dieser alten Art religiöser Malerei bewahrt. In der Moderne begegnen religiöse Form- und Farbelemente nur indirekt und oft mit einem Höchstmaß von Abstraktion wie zum Beispiel bei Barnett Newman oder Mark Rothko. Ihre Bilder rufen in den Betrachtenden bisweilen eine Ahnung von Transzendenz, Erhabenheit oder einer tieferen Ordnung der Dinge hervor. Doch wenn auch bei diesen Bildern oft von „Ikonen der Kunstgeschichte“ gesprochen wird, beugen sich die Knie bei vielen doch höchstens aufgrund des Geldes und des Wertes der Bilder als aufgrund von religiöser Überzeugung oder Glaube.

Nein, religiöse Malerei – und so verstehe auch die unterschiedlichen Bilder von Maria Lohaus – greift heute mit Symbolen, Formen und Farben konkrete Elemente religiöser vermeintlich christlicher Tradition auf und verbindet diese mit unserer gesellschaftlichen Gegenwart und den ihre verbundenen Herausforderungen. Sie mahnt, erinnert, fragt, inspiriert, wirft Fragen auf und sucht energisch nach Antworten, Antworten, die nicht auf der Oberfläche zu finden sind, sondern die geschärfte Sinne brauchen, die versuchen tiefer, dahinter zu schauen, zu hören. Plötzlich taucht auch Unangenehmes auf – schauen Sie später einmal in diese Ecke ganz links -, die Kunst wühlt im Gemüt, fragt nach Schuld und Verantwortung, fragt nach uns. Wie hat der Dichter Rainer Maria Rilke angesichts wahrer Kunst gedichtet: „… da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“ (Archäischer Torso Apollos)

Also, religiöse Kunst und Malerei kommt auch auf jeden Fall quer! Wirft ihre eigenen Fragen auf! Ich bin gespannt auf unser Gespräch mit Maria Lohaus. Was möchte sie anrühren, anstoßen, ja vielleicht aufbrechen? Oder, um es fromm zu sagen, wovon legt ihre Malerei Zeugnis ab? Wo kommen wir, wo sollten wir miteinander in Berührung kommen?

Zum Zweiten

2. Was ist eigentlich Beten?

Unsere Ausstellung konfrontiert uns in ihren ganzen religiösen und theologischen Themenbreite im Kern mit der Gottesfrage in unserer heutigen Zeit. Wie sollen unsere Knie nicht vor diesen Bildern beugen, doch die gestellte Frage nach unserem Glauben sollten wir schon ernst nehmen. Ja, vielleicht sogar dankbar entgegennehmen.

Ich möchte die Frage nach Gott mit einem Wort Jesu verbinden eben über das Beten. Sie kennen es alle. Die Sätze führen uns immer wieder zurück an den Kern von Religion und christlichem Glauben.

In der Bergpredigt sagt Jesus - in der Hinführung zum Vaterunser - : „Wenn du betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir’s vergelten.“ Und dann in paar Worte weiter: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ (Matthäus 6,6 + 8b)

Gerade dieser letzte Satz ist zunächst verstörend. Warum sollen wir beten, wenn Gott doch schon alles weiß? Und doch, in Wahrheit ist es

genau dieser Satz, der alles trägt! Denn wie verloren wäre unser Leben, wenn es von unseren kümmerlichen und unvollkommenen Bitten abhängig wäre! Beten ist, wie Kierkegaard es formuliert hat, in erster Linie ein Hören und ein Antworten, ja es ist eine Haltung, eine Haltung des Vertrauens, Gott gegenüber, er sieht und hört, mich, uns, seine Welt. Nur aus diesem Vertrauen, diesem Grundvertrauen heraus hat jede Bitte ihren Sinn! Ja, bittet, so wird euch gegeben! Was für ein Grundvertrauen, Vertrauen in Gott spricht aus einem solchen Satz! Nein, mit Moral hat das nichts zu tun.

Gebet – das ist so etwas wie ein Resonanzraum unseres Lebens. Hartmut Rosa, Soziologe an der Universität in Jena, einigen zuletzt vielleicht bekannt durch sein kleines Büchlein: *Demokratie braucht Religion* – Hartmut Rosa sagte in einem Interview: *Gott ist für mich die Vorstellung, dass am Grunde meiner Existenz ein Resonanzverhältnis besteht, das für ein Grundvertrauen sorgt, dass das Leben lebenswert macht und für Zuversicht sorgt. Die Krise, die wir heute haben, ist auch eine Vertrauenskrise.* (TAZ 11. März 2023) Resonanzbeziehung meint hier ähnlich wie bei der Liebe, mit etwas in Verbindung treten, das sich aber der eigenen Beherrschung entzieht und damit unverfügbar ist.

Wenn das stimmt, und Gebet so etwas wie Resonanzraum des Lebens ist, dann brauchen wir heute mehr denn je solche Resonanzräume wieder, in denen dieses Grundvertrauen gesucht, geübt und auch gefunden wird. Kunst und Kirche stellen solche Räume mit zur Verfügung. Es können, aber müssen nicht immer stille, meditative Räume sein, aber doch wohl Räume, die das Hören, Zuhören, das Miteinander, das Erwarten ermöglichen, anregen und unterstützen.

Gebet wird dann so etwas wie Ermöglichung zum Tun!

Liebe Gemeinde,

lassen Sie sich verwickeln oder auch neugierig verführen von den Bildern von Maria Lohaus zu solchen existentiellen Fragen. Es gibt Bilder, die schaut man an und geht weiter, und es gibt Bilder, die wollen uns hineinziehen in Zwiegespräche und dahinter liegende Themen. Die Arbeiten von Maria Lohaus gehören zu letzteren. Machen sie davon Gebrauch! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Ronnenberg 4. Februar 2024 Steffen Marklein,